

Meissner Ofen- und Porzellanfabrik vorm. C. Teichert

Meissner
Schamotte-Kachelöfen
Porzellanwaren

FABRIK-  MARKE

★
GIRO-CONTO:
Reichsbank-Nebenstelle Meissen

MEISSEN i. S. a.



Älteste Fabrik am Platze
FERNSPRECHER № 30 u. 60 • Telegr.-Adr: OFENFABRIK
Bahnhofstation für Waggonladungen
MEISSEN-TRIEBISCHTAL

Glasierte
Hartsteingut-
Wandplatten

Mattglasur -
u. frostsichere Wandplatten

Zweigfabrik Bitterfeld

Carl und Ernst Teichert und die keramische Industrie in Meißen

Karl B. Thomas

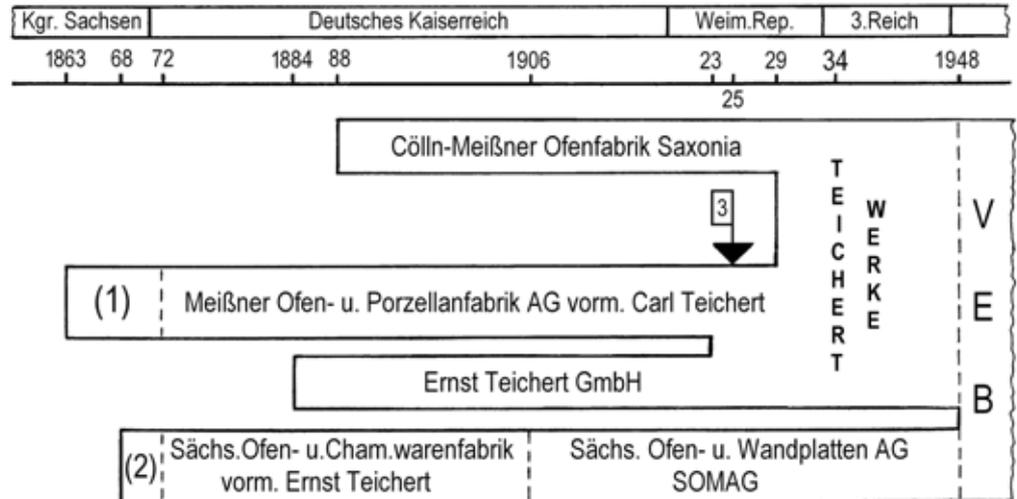
Meißen gilt seit 1710 als Wiege des europäischen Porzellans. Daneben gab es in der Stadt auch Handwerksbetriebe der Töpferei, in denen Geschirr für den einfachen Haushaltsgebrauch und Ofenkacheln hergestellt wurden. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts wurden die Produkte erweitert, da in Europa die industrielle Revolution und damit verbunden ein starkes Bevölkerungswachstum einsetzten. Die entstehende Industrie verlangte nach disziplinierter und zuverlässiger Arbeiterschaft, die wiederum angemessenen Wohnraum benötigte. Dadurch entwickelte sich die Trennung von Arbeits- und Wohnort. In den wachsenden städtischen Wohnquartieren brauchte man eine saubere und bequeme Lösung zur Raumbeheizung. Dafür boten sich Kachelöfen an, deren Bedarf man nicht durch die handwerkliche Fertigung decken konnte. So entstand eine entsprechende Industrie. In Meißen waren es die Brüder Carl und Ernst Teichert, deren Betriebe über ein knappes Jahrhundert hinweg diesen Industriezweig dominierten.

Carl Teichert und die Meissner Ofen- und Porzellanfabrik AG

Carl Teichert wurde am 22. Juli 1830 in Schönreich (Kreis Freystadt) in Schlesien geboren. Nach dem frühen Tod seines Vaters erlernte er mit 13 Jahren, wie auch sein eineinhalb Jahre jüngerer Bruder Ernst, bei Verwandten in Borsberg (Landkreis Crossen/Oder) das Töpferhandwerk. Wahrscheinlich kam er als 21-jähriger Töpfergeselle Anfang des Jahres 1851 aus dem Raum östlich der Neiße nach Meißen. Zu seiner Ankunft in Meißen heißt es in einer älteren handschriftlichen Familienüberlieferung: „Er erreichte die Stadt [...] über den Plossen und kehrte in einem Gasthaus in der Nähe des Hahnemannplatzes ein. Mit angeblich 50 Pfennigen in der Tasche trank er ein Bier und erkundigte sich nach Arbeitsgelegenheiten. Ihm wurde Bescheid gegeben, daß gleich eins der nächsten Häuser am Hahnemannplatz eine Töpferei sei und die Meisterswitwe sicher einen Häfner [Töpfer] brauche. Er ging hin, blieb [...]“.

Ansicht des Fabrikgeländes am Neumarkt in Meißen

Schema der Firmenzusammenhänge



- (1) Ofen- und Chamottewarenfabrik Carl Teichert
- (2) Ofen- und Thonwarenfabrik Ernst Teichert
- (3) Porzellanfabrik Stockhardt & Schmidt-Eckert

Der Geschäftsinhaber, Obermeister der Töpferinnung Carl Leberecht Voigt, war am 16. Oktober 1850 verstorben. Deshalb bestand Bedarf an einem neuen Mitarbeiter – und das wurde der Neankömmling. Carl Teichert ist offensichtlich in seinem Beruf sehr erfolgreich gewesen, denn bereits drei Jahre später wurde er 1854 im Kirchenbuch bei der Geburt seines ersten Sohnes als Bürger, Töpfermeister und Hausbesitzer genannt. Seine Ehefrau Amalie Voigt (geb. 1833), bei der Geburt des ersten Kindes fünf Wochen vor der Hochzeit noch seine Verlobte, war die Tochter des vormaligen Werkstatteinhabers Carl Leberecht Voigt. Die Hoch-

zeit fand am 17. September 1854 in Meißen statt. Sein Schwager Carl Leberecht Voigt jun., ebenfalls Töpfermeister, heiratete in einer Doppelhochzeit gleichzeitig.

Bereits 1857 gründete Carl Teichert seinen eigenen Handwerksbetrieb und fertigte Ofenkacheln. Er machte im selben Jahr die Bekanntheit von Gottfried Heinrich Melzer, einem bei der königlichen Porzellanmanufaktur beschäftigten Bossierer. Melzer hatte jahrelang an einer unter Hitzeeinwirkung rissfreien Keramikglasur experimentiert und dafür 1855 ein Patent erhalten. Die mit dieser Glasur versehenen Ofenkacheln wurden später als „Meißner Patentkachel“ bezeichnet. Carl Teichert nutzte gemeinsam mit Melzer diese Glasur für seine Ofenkacheln, denn bis dahin bekamen die aufgeheizten Kacheln regelmäßig Risse. Melzer konnte den wirtschaftlichen Erfolg seiner rissfreien Glasur nicht lange genießen, denn er verstarb 1867 an Typhus 47-jährig in Meißen.

Die Räumlichkeiten am Hahnemannplatz reichten bald nicht mehr aus. Carl Teichert erwarb in unmittelbarer Nähe am Neumarkt ein geeignetes Grundstück. Er errichtete dort 1863 eine moderne Fabrik mit einem Verwaltungsgebäude, einem Wohnhaus für seine Familie und mehreren Öfen. Diese wurden befeuert mit böhmischer Braunkohle, die auf der Elbe angelandet und auf kurzem Wege in die Fabrik transportiert werden konnte. Der einsetzende wirtschaftliche Erfolg schlug sich nieder in den zahlreichen Absatzgebieten, die 1867 bereits bis an den Rhein und nach Süddeutschland reichten. Auch bis ins österreichische Böhmen und Mähren wurden die Ofenkacheln geliefert. 1871 beschäftigte die Firma bereits 150 Arbeiter.



Porträt von Carl Teichert

Das Jahr 1871 war sowohl für Firma und Familie einschneidend, denn Carl Teichert verunglückte am 6. Februar 1871 im französischen Mitry nahe Paris tödlich. Dorthin hatte er sich in einem Sonderzug zu einem deutschen Truppenbesuch begeben und kehrte im Sarg zurück. Er hinterließ seine schwangere Witwe mit sechs noch unmündigen Kindern. Seine Familie hatte sich stetig vergrößert: 1854, 1855, 1857, 1859, 1860, 1862, 1864, 1866, 1868 und 1871 wurden insgesamt zehn Kinder geboren, von denen vier Säuglinge noch vor dem ersten Geburtstag verstarben. Auch das jüngste, nach dem Tod des Vaters geborene Kind starb 1872 mit noch nicht einem Jahr.

Die Gründerjahre nach 1871 führten auch in Meißen zur Einrichtung von Aktiengesellschaften, weil nur auf diesem Wege das notwendige Kapital zur Expansion beschafft werden konnte. Am 1. Oktober 1872 wurde die Ofen- und Schamottewarenfabrik Carl Teichert unter dem Namen „Meissner Ofen- und Chamottewaren-Fabrik vormals Carl Teichert AG“ ins Leben gerufen, nachdem die Witwe Marie Amalie, damals 39 Jahre alt, ihre geerbte Firma für 750.000 Goldmark an vier Personen verkauft hatte. Der älteste Sohn Carl Leberecht Teichert hatte wegen seiner Jugend mit sechszehneinhalb Jahren das väterliche Erbe nicht antreten können. Mit dem Verkauf war die Bedingung verbunden, in den nächsten drei Jahren keine Konkurrenzfirma zu gründen. An dem hohen Verkaufspreis kann man ermesen, welcher wirtschaftliche Erfolg in den noch nicht einmal 10 Jahren seit Eröffnung der Fabrik erreicht wurde. Mit der AG-Gründung schieden alle Teicherts aus der Firma aus und spielten in der weiteren Entwicklung keine Rolle mehr. Über den Betrieb des Bruders Ernst Teichert (siehe weiter unten) kam der Enkel Rudolf Teichert (1879–1956), Sohn von Carl Teichert jun. in die Firma zurück. Er war dort Prokurist sowie technischer Direktor. Carl Teichert jun. (1854–1890) konnte durch den frühen Tod seines Vaters beruflich nicht den Fuß fassen, der ihm sonst sicherlich beschieden worden wäre. Seine Mutter, die Witwe Marie Amalie, heiratete 1875 den Zauberkünstler und späteren Mitbegründer der freiwilligen Feuerwehr vom rechtselbischen Cölln und Vorbrücke Franz Sigismund Oeser (1841–1905). Sie starb 1895 fast 62-jährig. Der immense Verkaufserlös ist offensichtlich zu großen Teilen in die Feuerwehr geflossen. In einem Zeitungsbeitrag von 2007 zur Feuerwehrgründung heißt es: „Wo es finanzielle Schwierigkeiten gab, halfen Oeser und seine Gattin bereitwillig aus.“

Bei den weiteren überlebenden Teichert-Kindern gab es drei Söhne und zwei Töchter. Otto Teichert (1860–1941) war Rittergutspächter in Grauzig bei Leuben sowie Freimaurer und hatte vier Töchter. Paul Teichert (1862–1942) besaß eine Ziegelei in Straßgräbchen und hatte drei Kinder. Friedrich Georg Teichert (1868–1923), ansässig als Landwirt und Kaufmann in Radebeul, hatte einen Sohn. Marie Emilie Teichert (1857–1879) heiratete 1878 den Ziegeleibesitzer Ferdinand Hönecke (1849–1916) in Zschendorf, starb aber schon 1879 drei Monate nach der Geburt der einzigen Tochter. Anna Teichert (GEB. 1864) heiratete 1884 den Kaufmann Richard Barth (*1857) in Zwickau und hatte mit ihm vier Töchter.

Die neue AG erweiterte ihr Geschäftsfeld seit 1880 mit der Herstellung von Haushaltsporzellan. Besonders das Zwiebelmuster erfreute sich in Konkurrenz zur königlichen Porzellanmanufaktur großer Beliebtheit. Es wurden auch Zierkeramik, Wand- und Bodenfliesen sowie Baukeramik hergestellt. Weiterhin vergrößerte sich die Firma beständig durch den Zukauf weiterer Keramikfirmen. Um 1934 bürgerte sich die Bezeichnung „Teichert-Werke“ für alle Werke und Tochterfirmen mit damals knapp 1.600 Beschäftigten ein.

Ernst Teichert und seine zwei Firmen

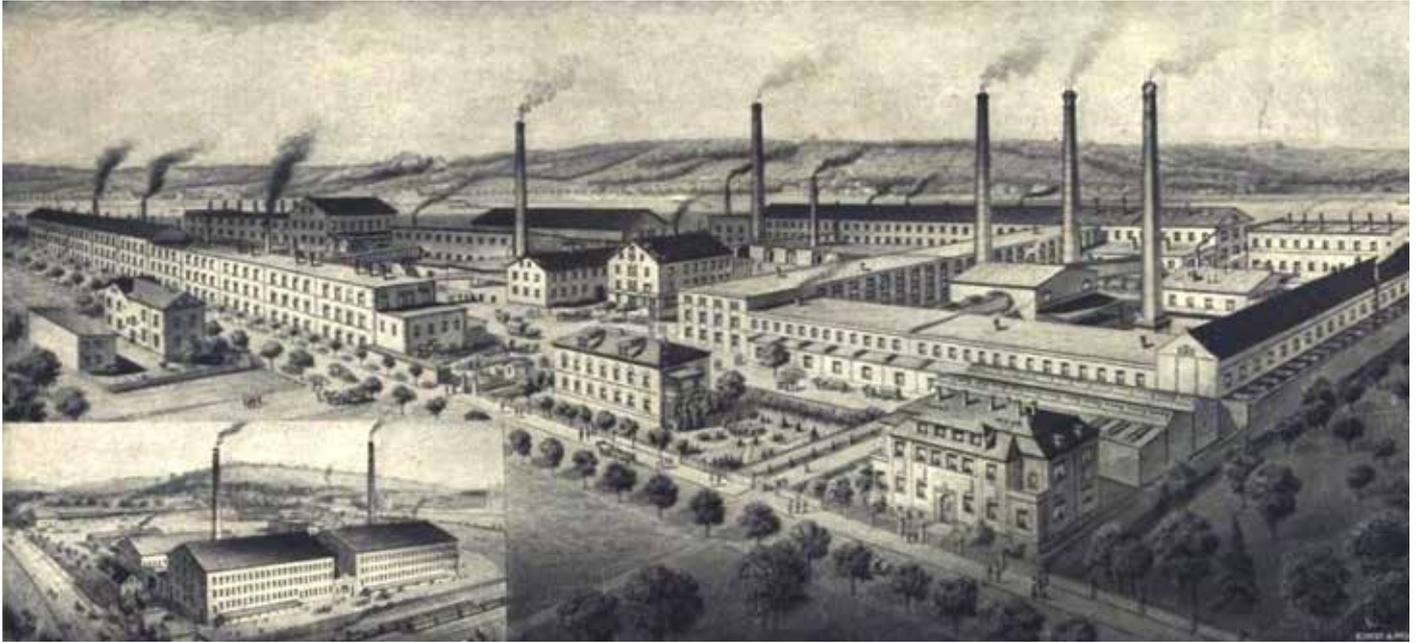
Der eineinhalb Jahre jüngere Bruder von Carl Teicht, Ernst Teichert (geb. 1832) war ebenfalls Töpfergeselle und kam später auch nach Meißen. Er arbeitete bis 1868 in der Firma seines Bruders als Werkführer. Er hatte 1859 Friederike Lindner

Literaturhinweise

- Teichert, Somag & Saxonia. Vor 135 Jahren wurde die erste Ofenfabrik in Meißen gegründet. Beiträge zur Geschichte der Keramikproduktion in Meißen und Ausstellungskatalog. Meißen 1998.
- Thomas, Karl B.: Neue Zwiebelmuster-Marke. Zur Markengeschichte der Meißener Porzellanfirma Ernst Teichert. In: Weltkunst. Aktuelle Zeitschrift für Kunst und Antiquitäten 70 (2000), Heft 5, S. 894-895.
- Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Meissen. Neue Folge, 1. Band, 1. Heft. Meißen 2000.
- Thomas, Karl B.: Nachweis einer bisher nur vermuteten Porzellan-Marke der Firma Ernst Teichert in Meißen. In: Keramos. Zeitschrift der Gesellschaft der Keramikfreunde (2003), Heft 181, S. 120-122.
- Thomas, Karl B.: Vademecum der Meißener-Marken von Privatfirmen. Fabrikmarken der privaten keramischen Industrie in Meißen im 19. und 20. Jahrhundert. Zeuthen-Miersdorf 3. Auflage 2017.
- Stadtarchiv und Stadtmuseum Meißen, Kirchenbücher Meißen und Meißen-Cölln, Standesamt Dresden, Familienarchiv Teichert Wiesbaden.



Porträt von Ernst Teichert



Ansicht des Fabrikgeländes in Cölln

(geb. 1830) geheiratet, die ihm zwei Töchter und einen Sohn gebar, aber schon 1866 mit 35 Lebensjahren starb. Der Witwer brauchte für seine drei Kleinkinder eine neue Mutter und fand sie 1867 in Therese Richter (geb. 1840), einer Tochter des Arbeiters in der königlichen Porzellanmanufaktur Meißen Johann Gottlob Richter. In dieser zweiten Ehe wurden ihm nochmals sechs Kinder (fünf Töchter und ein Sohn) beschert, die alle das Kindesalter überlebten und eigene Familien gründeten.

Vermutlich durch den wirtschaftlichen Erfolg seines Bruders angeregt, eröffnete er 1868 auf der rechten Elbseite in der Landgemeinde Cölln eine neue Fabrik. Dort am Ortseingang elbbwärts standen ausreichende Flächen für Gewerbe zur Verfügung. Die Fabrik firmierte unter dem Namen „Ofen- und Thonwarenfabrik“. Sein Schwager, der spätere Stadtarchivar von Dresden, Prof. Dr. Otto Richter, hielt in seinen Erinnerungen unter dem Titel „Lebensfreuden eines Arbeiterkindes“, welches 1919 in Dresden erscheint,

auf Seite 87 fest: „[...] dann kam man an den Feldern vorbei, auf denen einige Jahre nachher Ernst Teichert, der Gatte meiner ältesten Schwester Therese, seine Ofenfabrik errichtete.“

Mit dem Aufbau der Fabrik ging auch der Bau einer Familienvilla an der Dresdner Straße neben der Firma sowie eines Verwaltungsgebäudes einher. Beide Häuser sind heute noch existent. Die Firma selbst bestand in dieser Form nur vier Jahre, denn 1872 wurde der Betrieb mit 74 Beschäftigten von einer neu gegründeten Aktiengesellschaft unter dem Namen „Sächsische Ofen- und Chamottewaren-Fabrik vormals Ernst Teichert“ übernommen. Er selbst gehörte der AG bis Ende 1873 als technischer Direktor sowie bis zu seinem Tode dem Aufsichtsrat an.

Die Geschäfte liefen offensichtlich gut an, denn Ende 1874 standen bereits 15 Brennöfen zur Verfügung, die in diesem Jahr ca. 5.500 Kachelöfen entstehen ließen. Ab 1880 wurde die Produktpalette um farbige und bemalte Majoliken (Figuren, Vasen, Krüge, Blumenschalen u. ä.) erweitert, die mit einer besonderen Fabrikmarke versehen waren. Es ist anzunehmen, dass diese Erzeugnisse mit ihren Farben und Glasuren als Testfabrikate für die farbigen Ofenkacheln dienten. In der AG bestanden für diese Zeit nicht alltägliche Sozialleistungen in Form von Lehrlingsausbildung, einer Werksküche, Schlafplätze für unverheiratete Gesellen, Werkwohnungen für Angestellte („Beamte“), Krankenunterstützungs- und Sterbekasse, Zahlung von Alterszulagen an längerbeschäftigte Arbeiter aus einem von der Firma finanzierten Arbeiter-Interessenfonds sowie Pensionszahlungen an „Comptoir- und Betriebsbeamte (Werkführer)“ und deren Witwen und Kinder bis zum 15. Lebensjahr.



Tafelaufsatz

Ab 1895 wurden in einer neuen Produktionsstätte Wand- und Bodenfliesen hergestellt, die besonders in Fleischereien, Bäckereien und verwandten Gewerken wegen der Anforderungen an die Hygiene gebraucht wurden. 1906 trennte man sich von dem Zusatz „vormals Ernst Teichert“ im Firmennamen und nannte sich „Sächsische Ofen- und Wandplattenwerke AG SO-MAG“ mit einer neuen Fabrikmarke für die Ofenkacheln und Fliesen.

Ernst Teichert musste bei AG-Gründung 1871 ein zehnjähriges Konkurrenzverbot eingehen. Nach dem Fristablauf erwarb er 1883 nahe dem Bahngelände an der heutigen Fabrikstraße ein geeignetes Grundstück und begann 1884 mit dem Fabrikbau und der Produktion von einem einfachen, porzellanähnlichen Sortiment. Im Dezember 1885 wurde dann die Firma „Ernst Teichert, Cölln-Meißen“ ins Handelsregister eingetragen. Man begann zu dieser Zeit mit der Herstellung von Porzellan-Haushaltsgeschirr in Konkurrenz zur auf der anderen Elbseite gelegenen AG seines verstorbenen Bruders Carl Teichert mit dem bekannten Zwiebelmusterdekor. Schon im Jahr 1886 musste der 24-jährige Sohn Christian Teichert die Nachfolge seines 1886 im Alter von fast 55 Jahren verstorbenen Vaters antreten. In diese Zeit fällt auch der Markenstreit mit der königlichen Porzellanmanufaktur, bei der es um eine Marke ging, die aus den gekreuzten Buchstaben E und T bestand (siehe Abb. S. 54, dritte Marke in der zweiten Zeile). Diese Marke sollte nach Ansicht der Königlichen Porzellanmanufaktur zur Verwechslung mit ihren gekreuzten Schwertern führen können. 1888 wurde der Rechtsstreit mit einem Vergleich beigelegt, bei dem sich Christian Teichert verpflichtete, diese Marke nicht mehr zu verwenden und sie aus den schon damit hergestellten Stücken ausschleifen zu lassen. So findet man heute noch Geschirrtteile mit einer ovalen Ausschleifung, bei der man noch blaue Reste der ehemaligen Marke erkennen kann. Die Herkunft ist aber dadurch eindeutig, weil es im Regelfall eine Blindpressung in der Masse mit den Worten „Cölln Meissen“ gibt.

Die Firma hat bei ihren Markenzeichen immer die beiden Buchstaben E und T in unterschiedlicher Anordnung benutzt, wobei die zeitliche Reihenfolge nicht eindeutig ist; möglicherweise wurden sie auch parallel verwendet. Nach dem Markenstreit führte die Firma ab 1889 die Pfeilmarke ein, bei der wiederum das T und bei Drehung um 90 Grad das E zu erkennen ist. Ab 1901 konnte die Firma nun endlich das Wort MEISSEN in Blauschrift unter den Pfeil setzen, denn in diesem Jahr wurde Cölln mit Meissen vereinigt.

Unter dem Direktorat von Christian Teichert erweiterte die Firma 1886 die Produktion um



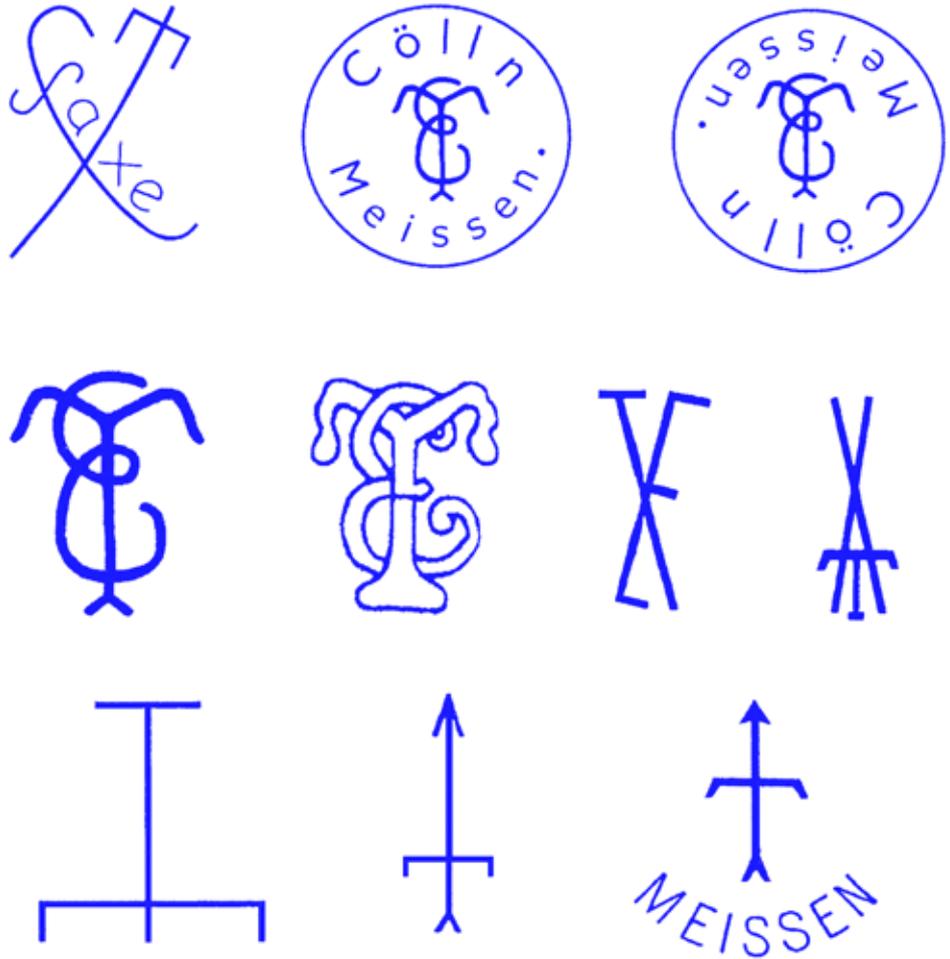
Oben: Die erste Fabrikmarke der Sächsische Ofen- und Chamottewaaren-Fabrik
Links: Fabrikmarke Somag ab 1906



Ofenkacheln und nannte sich nun Ofen- und Porzellanfabrik. Ab 1910 kam dann noch die Baukeramik hinzu sowie ab 1900 eine künstlerische Abteilung, in der teilweise namhafte Künstler figürliche Keramik in Porzellan und Steingut entwarfen. Inzwischen war auch neben der Fabrik ein Wohnhaus für die Familie entstanden.

Leider war auch dem Firmenerben Christian Teichert kein langes Leben beschieden. Er starb 1904 mit 42 Jahren und konnte selbst in die von ihm gebaute neue Jugendstilvilla an der Gabelstraße nicht mehr einziehen. Das blieb seiner Witwe Elisabeth, geb. Bahrmann, und den vier noch unmündigen Kindern, die zwischen 1889 und 1901 geboren wurden, vorbehalten. Christian war in der Tradition seines Vaters offensichtlich ein erfolgreicher Unternehmer, der u. a. 1898 als Mitbegründer der Steingutfabrik AG Sörnwitz (bei Meißen) auftrat. Sein ältester Sohn Ernst (1891–1937) übernahm nach 1911 die Firma, die inzwischen sein Onkel Karl (1871–1911) von 1904 bis zu seinem Ableben geleitet hatte.

Die blauen Bodenmarken der Ernst Teichert GmbH

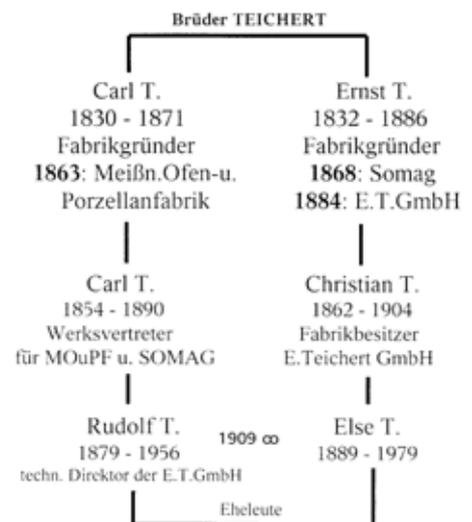


Der Erbe Ernst Teichert jun. hatte aber keine glückliche Hand bei der Firmenleitung. Nach dem 1923 erfolgten Verkauf an die linkselbische AG war er dann noch zehn Jahre lang Geschäftsführer. In tragischer Weise bewahrheitete sich, was bei vielen Familienbetrieben dieser Zeit fast zur Regel wurde: „Die erste Generation baut auf, die zweite Generation baut aus und die dritte Generation baut ab.“

Im Firmenverbund der Teichert-Werke war nach dem Ausscheiden von Ernst Teichert jun. nur noch sein Vetter Rudolf Teichert (1879-1956) aus dem anderen Familienzweig als technischer Direktor mit Prokura tätig. Er hatte 1909 seine Großcousine Else Teichert, die Schwester von Ernst Teichert jun. geheiratet, sodass in seinen vier Söhnen die Vereinigung der beiden Familienzweige stattfand, was durch den Firmenverbund seit 1923 auf wirtschaftlichem Felde bereits Realität war. Bis zu einem am 30. Juni 1946 durchgeführten Volksentscheid zur Überführung aller Teichert'schen Teilbetriebe in „Volkseigentum“ und der damit verbundenen Enteignung blieb Rudolf im Amt. So en-

dete nach fast 80 Jahren eine für Meißens Industriegeschichte bedeutende Ära, an die der aus den vier Teichert-Firmen gebildete Betrieb „VEB Plattenwerk“ nicht anknüpfen konnte bzw. durfte.

Darstellung der Verwandtschaftsbeziehungen der Familie Teichert



Autor
Karl B. Thomas
Zeuthen